

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)
Gratisbeilage: „Illustrirtes Sonntagsblatt“.

Abonnementspreis: Vierteljährlich bei den Austrägern 1,40 Mk., in den Ausgabe-
stellen 1,20 Mk., beim Postbezug 1,50 Mk., mit Landbriefträger = Befestigung 1,95 Mk. Die
einzelne Nummer wird mit 10 Pfg. berechnet.
Die Expedition ist an den Wochentagen Vormittags von 7—12 Uhr und Nachmittags
von 1—7 Uhr geöffnet. — Sprechstunden der Redaction 11—1 Uhr Mittags.

Insertionsgebühr: Für die 4 gespaltene Corpusspalte oder deren Raum 15 Pfg., für
Private in Merseburg und Umgebung 10 Pfg. Für periodische und größere Anzeigen ent-
sprechende Ermäßigung. Complicirter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und
Reclamen außerhalb des Interortenteils 30 Pfg.
Sämmtliche Annoncen-Bureaus nehmen Inserate entgegen. — Beilagen nach Uebereinkunft.

Bekanntmachung.

Nachstehend bringe ich das vom Königl. Statistischen Bureau festgestellte endgültige Ergebnis der **Volkszählung** vom 2. Dezember 1895 im hiesigen Kreise zur öffentlichen Kenntniss.
Die Zahl der ortsanwesenden Bevölkerung beträgt:
in der Stadt **Leuchstedt** 2107, gegen 2106 im Jahre 1890, mithin Zuwachs 1,
in der Stadt **Lützen** 3676, gegen 3564 im Jahre 1890, mithin Zuwachs 112,
in der Stadt **Merseburg** 18 827, gegen 17 669 im Jahre 1890, mithin Zuwachs 1158,
in der Stadt **Schaffstädt** 2771, gegen 2784 im Jahre 1890, mithin Abnahme 13,
in der Stadt **Schleuditz** 5387, gegen 5020 im Jahre 1890, mithin Zuwachs 367,
in den Städten überhaupt 32768, gegen 31143 im Jahre 1890, mithin Zuwachs 1625,
auf dem platten Lande 46 231, gegen 44 908 im Jahre 1890, mithin Zuwachs 1323,
im ganzen Kreise 78 999, gegen 76 051 im Jahre 1890, mithin Zuwachs 2948.

Merseburg, den 23. Oktober 1896.
Der Königliche Landrath.
S. B.: v. Heilbornff.

Bekanntmachung.

Die Ortsbehörden des Kreises mache ich darauf aufmerksam, daß für jeden der pro 1897 vorzu-
legenden Anträge auf **Ertheilung von Legiti-
mationskarten 1 Mark Stempelgebühr**
beizulügen ist.

Merseburg, den 25. Oktober 1896.
Der Königliche Landrath.
S. B.: v. Heilbornff.

Bekanntmachung.

Für den Regierungsbezirk Merseburg wird die **Jagd auf Rebhühner** mit Ablauf des **17. November 1896** geschlossen.
Merseburg, den 21. Oktober 1896.
Der Bezirks-Ausschuß zu Merseburg.
ges.: Klingholz.

Merseburg, den 28. Oktober 1896.

Politische Nachrichten aus dem In- und Auslande.

Deutschland. Der Kaiser wird im Anschluß an seinen Jagdausflug zum Grafen Tschirsky in Groß-Strehlitz auch dem Fürsten Pleß einen Besuch abstatten. Die Ankunft in Pleß erfolgt am 5. November. Die Abreise am Sonnabend, den 7. November.

Am Gedenktage der Uebergabe von Mexiko fand im „Kaiserhof“ zu Berlin das übliche Erinnerungsmahl an den Prinzen Friedrich Karl statt. Als Vertreter des Kaisers wohnte Prinz Friedrich Leopold demselben bei.

Am Geburtstage des Generalfeldmarschalls Grafen Moltke war die Brust des Beweglichen in Kreisau (Schlesien) herrlich geschmückt. Auch der Kaiser hat einen prachtvollen Kranz gesandt.

Annahme von Inseraten für die

Das Schiedsgericht zur Entscheidung der lippechen Erbfolgefrage unter Vorst. des Königs Albert tritt vom 30. d. M. zwecks Bestellung der Referenten und Festsetzung der Geschäftsordnung in Dresden zusammen.

Ein Artikel der „Hamb. Nachr.“ welcher sich über die Stellungnahme Bismarcks zu Rußland verbreitete und hervorhob, daß Fürst Bismarck während seiner Amtsbüchtigkeit stets gute Beziehungen zu Rußland unterhalten hätte, erregt in der fremdländischen Presse lebhafteste Bewegung. So behaupten die Wiener Blätter, indem sie von der Voraussetzung ausgehen, der in Rede stehende Artikel der „Hamb. Nachr.“ sei vom Fürsten Bismarck selber verfaßt, der Fürst habe durch seine Bemühungen um gute Beziehungen zu Rußland jedenfalls zweideutig gegen Oesterreich-Ungarn gehandelt. Die Marmartel der Wiener Presse gehen jedoch von ganz unrichtigen Voraussetzungen aus. Einmal steht fest, daß Fürst Bismarcks Bemühungen um Rußlands Freundschaft immer nur im Interesse des Dreibundes stattfanden, jobann ist es aber ganz verfehlt, alle Auslassungen der „Hb. Nachr.“ auf die Urheberschaft des Fürsten Bismarck zurückzuführen, wie z. B. auch die „der frühere Kolonialdirektor Dr. Kayser habe das Seine zum Sturze des Fürsten Bismarck“ beigetragen.

Die Ernennung des bisherigen Kolonialdirektors Dr. Kayser zum Senatspräsidenten des Reichsgerichts steht unmittelbar bevor.

Der Reichstanzler Fürst zu Hohenlohe empfing den Kolonialdirektor Fehr. v. Richthofen und den Gouverneur v. Wismanu in gemeinschaftlicher Audienz. Das Resultat der Audienz war, daß Gouverneur v. Wismanu erklärte, nicht mehr nach Afrika zurückzukehren. Wahrscheinlich ist es, daß Herr von Wismanu dem neuen Kolonialdirektor als sachverständiger Beirath beigegeben wird und so seine reichen Erfahrungen auch fernherhin der kolonialen Sache zu Gute kommen werden.

Die Bevollmächtigten der Landesregierungen, die in ihren Staaten Börsen besitzen, sind im Reichsamte des Innern zu Berlin zu einer Konferenz zusammengetreten. Darin sollen die Grundgedanken der Ausführungsbestimmungen für das neue Börsengesetz festgestellt werden. An den Sitzungen nahmen Abgesandte der preussischen Staatsregierung, des Handelsministeriums, des Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, des Reichsamts des Innern, der Hansestädte und der süddeutschen Regierungen Theil.

Weil der Verein antistaatliche Tendenzen verfolgte, hat der Oberpräsident von Posen als Aufsichtsbehörde der Krankenanstalt der barmherzigen Schwestern zu Posen den Assistenten der chirurgischen Abtheilung dieses Instituts, Dr. Bröckere, aufgefordert, aus dem polnischen Turnverein „Sokol“ auszutreten.

Elbe-Korrektion. Eine Meldung, die Verhandlungen zwischen Preußen und Hamburg über die Elbe-Korrektion seien neuerdings ins Stocken gerathen, dürfte auf Irrthum beruhen. Höchstens könnte der formelle Abschluß der Vereinbarung, über deren materiellen Inhalt bereits in den zwischen Kommissaren beider Staaten im Sommer gepflogenen

Verhandlungen eine volle Verständigung erzielt worden ist, in der Hauptsache sich aus äußeren Gründen etwas verzögern.

Eine Anzahl hervorragender Männer aus Gotha wenden sich mit einem Aufruf an das deutsche Volk an den Reichstag eine Petition über das Duellwesen und die Militärgerichtsbarkeit zu richten, in der das Reichsparlament angesichts des Falles Brünewitz geweten wird, dahin zu wirken, daß der im April gefaßte Beschluß, die Beilegung des Duells in der Armee betreffend zur Anerkennung und Durchführung gelange, und daß die noch immer für die Angehörigen des Militärstandes bestehende eigene Gerichtsbarkeit, soweit sie sich nicht auf Dienstvergehen bezieht, aufgehoben werde.

Holland. Das Geschenk Kaiser Wilhelm's, welches General v. Sahlke der Königin von Holland zur Konfirmation überbrachte, besteht in einem Kreuz aus sieben Christolithen, die von Brillanten umgeben sind. Zu Ehren des Generals v. Sahlke fand Montag Abend ein Hofmahl statt. Die Königin-Regentin übergab Herrn v. Sahlke bei seiner Reise ein eigenhändiges Schreiben an Kaiser Wilhelm, worin sie ihren Dank für das Geschenk ausspricht.

Oesterreich-Ungarn. Aus Deutschland kommende Briefsendungen, die Briefpapier und Korrespondenzkarten mit Städte-Ansichten enthalten, sind laut Verfügung des österreichischen Handelsministeriums als zollpflichtig zu behandeln. Anlässlich der Wahlen in Ungarn sind große Militärabtheilungen aus Kärnten, Steiermark, Krain und Triest dorthin abgegangen.

Italien. Zum Loskauf der von Menelik, dem Negus von Abyssinien gefangen gehaltenen Italiener sandte die Regierung angeblich mehrere Millionen Lire nach Afrika ab. Von Rußland aus versichert man Italien zwar seiner wärmsten Sympathien, eine russische Einwirkung auf den hartnäckigen Abyssinierkönig im Interesse der Gefangenen wird jedoch nicht unternommen. — Auf der Insel Sardinien herrscht Hungersnoth.

Frankreich. Der Pariser Stadtrath welcher seine Sitzungen einen Tag vor denen der Deputirtenkammer wieder aufgenommen hatte, stand noch ganz unter dem Eindruck der Zarenbeste. Ein republikanisches Mitglied griff den Vizepräsidenten Landrin wegen seiner ablehnenden Haltung zu den Russen an, wobei er die lebhafteste Zustimmung der großen Mehrheit des Hauses erlangte. Bei der Neuwahl des Vorstandes wurde der bisherige Vorsitzende Vandin wiedergewählt, dagegen fiel Landrin durch und wurde durch einen anderen Sozialisten ersetzt, der jedoch die Russenfrage über seine Ueberzeugung hatte ergehen lassen. — Die französische Deputirtenkammer hielt am 27. Oktober ihre erste Sitzung ab. Die Berathungen galtten aber noch nicht dem einseitigen Etat, der erst am 10. November zur Vorlage gelangt, sondern betrafen zunächst die Interpellationen, von welchen die der Sozialisten über das Ergebnis der Pariser Zarentage begreiflicherweise das denkbar höchste Interesse in Anspruch nimmt. Das Palais Bourbon war denn auch lange vor Beginn der

am Nachmittag erscheinende Nummer nur bis Vormittags 9 Uhr:

Sitzung von Hunderten und Tausenden belagert, die Einlaß begehrten. Die Deputirten waren fast bis auf den letzten Mann zur Stelle, aber auch die Zuhörertribünen waren im Augenblick gefüllt, und die Sozialwächter hatten nicht geringe Mühe, die Ordnung in den Gängen und auf den Treppen aufrecht zu erhalten. Auch das zarte Geschlecht war, wie immer, wenn besonders interessante Debatten zu erwarten sind, zahlreich vertreten. Der Abthaler Brissson, Präsident der Deputirtenkammer, eröffnete die Sitzung mit einer unter lebhaftem Beifall des Hauses aufgenommenen Kundgebung für den Jaren, welche Moline unter der Zustimmung des Hauses beantwortete. Wenn auch nicht alles dabei vollständig klappte, so hat doch die Regierung ganz richtig gerechnet, als sie annahm, daß ihr die Russenbegeisterung viel zu Gute halten würde. An einen Sturz des Kabinetts ist vorläufig nicht zu denken, zumal Brissson, dem sich selbst eine größere Anzahl Sozialisten angeschlossen, in der Russenfrage auf Seiten der Regierung steht.

Spanien. General Weyler sendet neue Siegesdepeschen von Cuba, wo infolge des Aufstandes Handel und Industrie völlig gestört sind, so daß sie Jahre zu ihrer Erholung gebrauchen werden.

Rußland. Der Generalgouverneur von Warschau Graf Schuwalow wird demnächst zurücktreten und sich zur Kur nach Nizza begeben. Als sein Nachfolger wird der Gouverneur von Nishnei-Nowgorod General Baranow genannt. — Um Aufhebung der Zölle auf landwirtschaftliche Maschinen und Geräthe ist beim russischen Finanzministerium ein dringendes Gesuch eingelaufen, da die russischen Fabrikate theuer und ungenügend, die ausländischen aber bei dem hohen Zoll für die schon schwer leidende Landwirtschaft kaum erschwinglich seien.

Türkei. General Grumbow Pascha, der wie erinnerlich vor einigen Tagen dem Kaiser Wilhelm ein Handschreiben des Sultans überbrachte, äußerte sich einem Berichterstatter gegenüber dahin, daß, um die jämmerlichen Zustände der Türkei der Besserung entgegenzuführen, in erster Linie Geld notwendig sei und daß die europäischen Mächte sich durch Hingabe des Geldes eine Veranschulung der Verwaltung sichern könnten. Das Geld, die Gelbnot ist bei allen Klassen allgemein, das Elend erzeugt die Korruption und letztere wieder die Unzufriedenheit. Der türkische Beamte ist im Grunde genommen nicht unehlicher als ein anderer; im Gegentheil! Seine Religion lehrt ihn Resignation, seine Lebensführung ist einfach; aber er wird nie begabt, so daß er mit seiner Familie buchstäblich nichts zu essen hat. Deshalb läßt sich der Beamte bestechen. Die Folge davon ist, daß die Staatskasse weniger einnimmt und ihrerseits nicht das Geld hat, die Beamten zu bezahlen. So laßt sich aber bei keiner europäischen Regierung das Geld, daß sie es bei der Pforte zinsbar anlegen möchte und deshalb ist keine Aussicht vorhanden, daß die Türkei in absehbarer Zeit aus dem Dilemma herauskommen wird, das sie allmählich völlig aufreißt. — Auf den Verweiger des armenischen Patriarchats Bartolomeus wurde ein angeblich von Armeniern veranstaltetes Attentat ausgeführt, das jedoch noch im letzten Augenblicke verhindert wurde. — Frankreich wünscht eine internationale Regelung der türkischen Finanzen.

Sina. Von der Ernennung Li Hungtschang zum Minister des Auswärtigen erwartet man in China mancherlei Fortschritte auf dem Gebiete des Handels und Verkehrs sowohl als bezüglich der Reorganisation von Heer und Marine.

Der Kaiser bei Krupp.

Unser Kaiser und sein Bruder, Prinz Heinrich, trafen Dienstag früh gegen 9 Uhr in Neppen ein. Geh. Rath Krupp, Admiral Knorr und Staatssekretär Hollmann empfingen S. Majestät am Bahnhof, bestiegen sogleich den Hofzug und geleiteten den Monarch nach dem Krupp'schen Schießplatz.

In der Stadt Neppen waren der Bahnhof, die Kirchen und viele Privatgebäude mit Fahnen festlich geschmückt. Als der Hofzug auf dem ebenfalls

reichen Flaggenschmuck tragenden Schießplatz ankam, stieg am Empfangsgebäude die Königsstandarte empor. Der Kaiser begrüßte den Direktor der Krupp'schen Werke, wie auch die anwesenden Marineoffiziere. Bis Nachmittags 4 Uhr wohnte der Kaiser Schießversuchen der Marine mit Geschützen bei, die zur Ausrüstung der neuesten Panzerschiffe in Aussicht genommen sind.

Sodann erfolgte die Weiterfahrt über Essen nach Villa Hügel, wo ein Diner stattfand. Am heutigen Mittwoch besichtigt der Kaiser in Essen die Krupp'schen Werke.

Die Streikbewegung von 1890—1895.

Die sozialdemokratische Generalstreik-Kommission hat soeben in „Vorwärts“ eine Statistik über die Streiks in den Jahren 1890—1895 veröffentlicht. Wie die Kommission selbst erklärt, sind die Angaben „keine vollkommenen“. In der That fehlt gerade das darin, was über den Werth der durch die Streiks erreichten Vortheile aufklären könnte. Auch sind die finanziellen und wirtschaftlichen Nachteile, die jeder Streik für die beteiligten Arbeiter ersparungsgemäß im Gefolge hat, nicht erwähnt; nur über die der Streikkommission erwachsenen Kosten sind Angaben gemacht. Der Bericht ist also zu Gunsten der Sozialdemokratie gefärbt. Trotzdem ist er für die Streikbewegung nicht gerade günstig.

In den fünf Jahren sind 750 Streiks geführt worden, welche der Parteikasse 3,13 Millionen Mark kosteten. Rechnet man dazu, was die dabei beteiligten 72274 Arbeiter in den 4332 Wochen an Lohn eingebüßt haben — die Kommission hat das, wie gesagt, unterlassen — so kommt eine Summe heraus, die weit über das Doppelte der von der Kommission angegebenen ausmacht.

Im Jahre 1895 haben die Streiks, namentlich die Angriffstreiks, bedeutend zugenommen. Die Zahl der Ausstände war von 226 im Jahre 1890/91 auf 73 im folgenden Jahre gesunken. Dann stieg sie wieder auf 116, 131 und im Jahre 1895 sogar auf 204. Im Jahre 1890/91 überwogen die Angriffstreiks mit 147 die Abwehrtreiks mit 79 erheblich. In den folgenden Jahren blieben die ersteren mit 20, 37, 38 hinter den Abwehrtreiks mit 53, 79, 91 zurück. Im Jahre 1895 dagegen ist die Zahl der Angriffstreiks auf 100 gestiegen, während die Zahl der Abwehrtreiks nur 94 betrug. „Das Jahr 1896 wird“, wie es in dem Berichte der Streikkommission heißt, „ein noch viel großartigeres Bild von dem Bestreben der Arbeiter, zu einer höheren Kulturstellung zu erringen, liefern.“ Mit anderen Worten, die Zahl der Angriffstreiks wird noch mehr zunehmen.

Von den 342 Angriffstreiks sollen 147 erfolgreich, 109 theilweise erfolgreich und 82 erfolglos gewesen sein; von den 396 Abwehrtreiks 119 erfolgreich, 87 theilweise erfolgreich und 179 erfolglos. Bis zu welchem Grade die 109 und 87 „theilweise erfolgreichen“ Streiks als Niederlagen der Arbeiter zu bezeichnen sind, läßt sich natürlich nicht feststellen. Der Umstand aber, daß der Bericht der Streikkommission tendenziös gefärbt ist, giebt der Vermuthung Raum, daß es die Mehrzahl ist.

Wie dem auch sei, so viel kann man auch aus den sozialdemokratischen Angaben ersehen, daß der Streik unter allen Umständen ein zweischneidiges Schwert ist. Wenn die Streikkommission meint, aus ihrer Statistik könne die Arbeiterschaft ersehen, was sie zu leisten vermag, wenn sie geschlossen vorgeht, und sie auffordert, Opfermuth und Solidaritätsgeduld zu zeigen und an der Organisation treu festzuhalten, so übersieht sie dabei, daß sich die durch die Verhältnisse notwendig gewordene Aenderung der Arbeitsbedingungen weit öfter im Wege der Verständigung zwischen Arbeitgeber und Arbeitern vollzogen hat, als durch Gewalt.

Zur Vermählung des italienischen Kronprinzen.

Zur Hochzeitsfeier des Kronprinzen Viktor wird aus Rom berichtet, daß die patriotischen Vereine und Studenten Montag Abend den Neuvormählten einen Fackelzug darbrachten, der äußerst glanzvoll verlief.

In Rom fand am Dienstag Festparade über 16000 Mann statt. Die junge Kronprinzessin, welche mit der Königin in einer von Königsfürstlichen eskortirten Equipage fuhr, wie der zur Rechten des Königs reitende Fürst Nikita wurden von der Menge freundlich begrüßt. Fürst Nikita's Gesicht glänzte, wie gewöhnlich, vor lauter Freude, und der Beherrscher der Schwarzen Berge sah sich nach montenegrinischer Sitte fortwährend gerührt zum Gruß an die Nase. Die Truppen wurden vom Publikum lebhaft applaudirt. Der Parade folgte ein Festmahl im Quirinal.

Das „Petersburger Journal“ giebt an leitender Stelle alle über die Hochzeitsfeier in Rom eingelaufenen Nachrichten wieder, bespricht den Eindruck des allgemeinen freudig zu begründenden Ereignisses und bemerkt schlichtlich:

Die ganze Nation, von Herzen mit der Herrscherfamilie vereint, erblickt in dem erlauchten Sohn König Humbert's den Erben des glorreichen Hauses Savoyen und bringt dem zukünftigen Erben der Krone Italiens ihre warmsten Glückwünsche dar. Das italienische Volk, welches die Eigenschaften des Herzogs über Alles schätzt, erblickt in des Kronprinzen Wahl seiner Gemahlin ein glückliches Anzeichen für die Zukunft. Italien erkennt freudig die hohen und edlen Eigenschaften der Prinzessin an, durch die ein Gemahl gekleidet werden muß. Universal angebetet der Palastin schließt man sich von ganzem Herzen den innigen Wünschen für das Glück des jungen Ehepaares an.

Der Zar hat an König Humbert anlässlich der Hochzeitsfeier folgendes Telegramm geschickt: „Wäge der Allmächtige diesen Tag segnen zum Wohle der beiden Nationen, deren Freundschaft unvergänglich bleiben wird.“

Eine interessante Aeußerung.

Ueber den Zarenbesuch in Paris hat sich der Generalprokurator des hl. Synods in Rußland gegenüber Wiener Journalisten in beachtenswerther Weise verbreitet. Herr Pobjedonoszew's Meinung über das Verhältnis zwischen Rußland und Frankreich geht dahin, es könne von einem eigentlichen Bündniß keine Rede sein; es bestehen lediglich freundschaftliche Beziehungen zwischen den beiden Staaten. Davon sei er auch in Rußland überzeugt. „Wir haben übrigens Gott gedankt und waren glücklich“, fuhr Pobjedonoszew fort, „als der Kaiser Frankreich verlassen habe, denn wir waren in fortwährender Angst — auf die Franzosen kann man sich ja doch nicht recht verlassen.“ Auf die Frage, ob auch in Paris keine Abmachungen getroffen worden seien, die ein regelrechtes Bündniß sicherten, meinte der Generalprokurator, dies sei nicht wahrscheinlich. „Rußland ist jetzt für Frankreich eine Amme; der deutsche Kaiser weiß das sehr gut.“

Hinsichtlich der Aufzählung der ägyptischen Frage als Folge des Zarenbesuchs bemerkte P., auch hieran sei nicht zu glauben. Der Zar habe die Reisen nicht unternommen, um derartige Politik zu treiben; der Friede gehe ihm über alles, und auch in Rußland wolle man nichts Anderes.

Daß Geh. Rath Schischin zum Minister des Aeußeren ernannt worden, sei nicht richtig. Die Ernennung des Ministers sei für den Jaren nicht leicht.

Wermischte Nachrichten.

* (Eine Radfahrerfeier) in Frankreich schon seit 1893 eingeführt. Die Zahl der Fahrer, die dort Anfangs 120 600 betrug, war schon 1895 auf das Doppelte gestiegen, und der Vorratssatz für den Staatshaushalt des Jahres 1896 rechnete auf 280 000 Räder. Die Ergebnisse der ersten fünf Monate dieses Jahres aber haben bereits dargelegt, daß die Schätzung viel zu gering gewesen ist, da die Steuerverhebung des Vorjahres bei 322 000 der Abgabe unterworfenen Fahrern nachgewiesen hat. Sie werden ein Erträgniß von 3 Mill. Fr. gegen 1 Mill. im ersten Jahre der Einführung der Steuer liefern.

* (Matrosen-Schlägerei.) Zwischen Matrosen des „Peliton“ und des „Rax“ kam es in Kiel zu einer blutigen Schlägerei. Der Matrose Lem von „Peliton“ wurde durch einen Stich getödtet, der Matrose Schmidt verwundet.

* (Zu der neuesten Familientragödie) in Berlin wird weiter gemeldet: Die Wittve Limberg hat zuerst ihre 3 Kinder und dann sich selbst aufgehängt. Streitigkeiten zwischen Frau L. und ihrem Liebhaber schienen die Veranlassung für die That gewesen zu sein. Am dem Tische fand man einen Zettel von der Hand der Selbstmörderin vor, welcher lautete: „Lieber Wilhelm! Theile Dir mit, daß Dir das Leben nicht mehr schwer machen will. Ich will sterben und nehme die Kinder mit. Nun kannst Du Dir Gedanken, wenn Du willst.“

Internationale Ausstellung für Amateur-Photographie zu Berlin.

I.

Auf Anregung der Kaiserin Friedrich haben sich die Deutsche Gesellschaft von Freunden der Photographie und die Freie photographische Vereinigung zu Berlin verbündet, um diese Ausstellung in den prächtvollen Sälen des deutschen Reichstages zu veranstalten. Bereits der erste Eindruck nötigt das Gefändnis ab, daß kaum jemals in so kurzer Zeit etwas so Vollendetes, in seiner Art Großartiges geschaffen wurde. 579 Aussteller sandten Tausende von Photographien ein, die an Mannigfaltigkeit des Stoffes nichts zu wünschen übrig lassen.

Schon einmal hat in Berlin eine photographische Ausstellung stattgefunden, im Jahre 1865. Doch waren es damals die Berufsphotographen, welche meist nur im Atelier angefertigte Porträts lieferten neben wenigen Landschaften. Die heutige Trockenplatte war noch nicht erfunden, man hatte zumeist nur das nassee Collodiumverfahren; wollte man eine Landschaft im Freien aufnehmen, so mußte man eine Dunkelkammer mitschleppen, d. h. ein großes, eigens dazu hergerichtetes, kostspieliges Zelt, Flaschen, Schalen und die übrigen zum Hervorrufen nötigen Requisiten, da die Platte nicht trocken werden durfte. Der Photographie mußte also damals Fachmann sein, mußte sämtliche Manipulationen seiner Schwarzkunst durch lange Übung gelernt haben, um ein Bild zu erzielen. Heutzutage ist das wesentlich anders; jeder Laie, der seinen Apparat eben nur aufzustellen vermag, kann jetzt im Freien photographieren, die Aufnahme dann „geroht nach Hause tragen“ und die Arbeit des Hervorrufens, Fixierens u. s. f. bis zum vollendeten Bilde für weniges Geld einem Berufsphotographen überlassen. Daß aus der Arbeit ein Vergnügen, aus dem Beruf ein Sport geworden ist, verdanken wir der Bromsilber-Gelatine-Emulsion, oder kürzer und deutsch: der Trockenplatte und ihren Erfindern.

Wem hier eigentlich die Ehre des Erfinders gebührt, ist schwer zu sagen. Gestützt auf die Versuche, beim als Bindemittel für die Silberfärbung anzuwenden seitens Poitwin (1850), Baden (1854) und Gaudin (1861), fand der englische Arzt R. A. B. D. der Bromsilber-Emulsion und brachte am 8. September 1871 eine diesbezügliche Notiz in die Fachblätter. King und Johnson verbesserten das Verfahren, und Burgeß brachte die Platten im Juli 1873 in den Handel. Einen großen Fortschritt machte die Trockenplatte durch Bennet, der 1878 das Verfahren erfand, die Emulsion beliebig empfindlich zu machen, d. h. praktisch ausgedrückt, er ermöglichte es dem Photographen, seine Kunden in ebensoviel Sekunden zu photographieren, als man früher Minuten brauchte. Dieses im allgemeinen noch heute gültige Verfahren wurde dann von van Monckhoven, Eder und andern niianziert und vervollkommen.

Nun, da das chemische Verfahren zur Vollendung gelangt war, warf sich der Erfindungsgeist auf die Anfertigung leichter, handlicher Kameras und Objektive. Leider verfallen die Fabrikanten in dem Bestreben, die Apparate so leicht und so wenig umfangreich wie möglich zu gestalten, auf zu komplizierte Einrichtungen, die die Möglichkeit eines Versagens bedeutend erhöhen. Außerdem pflegte der Anfänger in der ersten Zeit nur mit dem Momentverschluß zu arbeiten, von dem er sich alles Mögliche verspricht. Erst später sieht er ein, daß sich künstlerische Bilder nur durch sorgfältig abgewogene Zeitaufnahmen erzielen lassen. Für den Zeichner, der ein Bild festhalten, für den Maler oder Bildhauer, der beispielsweise Gemälden aus dem Winde wiedergeben will, für den Gehirnpolitisten behält der Momentapparat seinen Werth. Durch seine Werke regt der Dichter unser Nachdenken an, der Maler unsere Phantasie; der Photograph aber nur unser Interesse. Dafür leistet die Photographie der Wissenschaft höchst wertvolle Dienste; sie giebt eine Urkunde wieder, wie der geschickteste Zeichner es nicht vermöchte, entdeckt Banknotenfälschungen, reproduziert

Gegenden oder Naturscenen, von deren Naturtreue wir von vornherein überzeugt sind. Den Künstlern nützt sie durch bequeme Vielfältigkeit, den Laien bietet sie Genuß und einen trefflichen Ersatz für das einem schwächeren Charakter so gefährliche Tagebuch. Wie der Kunstsin durch das Photographieren geläutert, der Geschmack verfeinert werden kann, zeigt am deutlichsten ein Gang durch die Berliner Ausstellung.

Provinz und Umgegend.

† Stebichenstein, 27. Oktober. Ein artiges Stück kindlicher Unverfrorenheit wird hier erzählt. Dieser Tage mußte, wie das so zuweilen vorkommt, ein Knabe der Mittelstufe eine körperliche Bückigung erhalten. Nachdem nun das Büblein die harten Schicksalsschläge über sich hatte ergehen lassen, stellte es sich ganz streibar vor seinen Lehrer hin und sagte zu ihm: „Sie fallen rinn! Ich saß mein'n Vater!“ Einem weiteren Kommentars bedarf dieser Vorfall eigentlich nicht.

† Weißensels, 27. Oktober. Der Schwelerei-arbeiter Wilsde aus Börditz stürzte auf der Grube „Gottlob“ in einen mit kochendem Wasser angefüllten Kessel. Die erlittenen Brandverletzungen waren derart, daß sie seinen Tod zur Folge hatten. Der Verstorbenen hinterläßt eine Frau und sieben unermöglichte Kinder.

† Sangerhausen, 27. Oktober. Ein interessanter Gast weilt dieser Tage in unseren Mauern. Am letzten Soabend Mittag traf hier Sr. Excellenz Grumbow-Pascha, der außerordentliche Gesandte des Sultans am Berliner Hof, ein und nahm im Hotel Rusch Wohnung. Gestern Mittag ist der Besuch, also nach zweitägigem Aufenthalt, wieder nach Berlin abgereist. Grumbow-Pascha ist der Sohn des früheren Bezirksadjutanten v. Grumbow hier selbst, dessen sich ältere Sangerhäuser wohl noch erinnern werden und ein Neffe des gegenwärtig hier noch anjässigen Herrn Reuters Honigmann.

† Bötzig, 27. Oktober. In der Zuckersabrit war der Maurer Lotz mit dem Abplacken der Kofte im Abhange beschäftigt. In demselben Augenblicke wurde oben das Feuer des betreffenden Kessels geschürt. Sofort schlug eine mächtige Feuerzähle durch den Kofte nach unten. Dadurch gingen Lotzs Kleider Feuer, und er glich selbst einer Feu erhäule. Er erlitt an verschiedenen Körpertheilen schwere Brandwunden. Der Verunglückte wurde nach der Kgl. Klinik in Halle beordert.

† Leipzig, 27. Oktober. In einer Fabrik in der Berliner Straße hat sich gestern Mittag ein dafelbst beschäftigter 22 Jahre alter Arbeiter aus L. Bindenan in selbstmörderischer Absicht aus der 3. Etage in den Hof herabgestürzt. Kurz darauf ist der Mann an den erhaltenen schweren Verletzungen verstorben. Berrüttete Vermögensverhältnisse dürften der Beweggrund zur That sein.

† Borna, 27. Oktober. In der Versuchsmannschen Brauereiengende zu Thierbaum wurde der Handarbeiter Kaiser durch hereinbrechendes Erdreich verschüttet und sofort getödtet.

† Dresden, 27. Oktober. Die Verhaftung des Grundbuchführers Richter bildet noch immer das Stadtgespräch. Richter hatte sich in seiner Eigenschaft als Grundbuchführer beim hiesigen Amtsgericht von denjenigen Personen Geldgeschenke, zum Theil in beträchtlicher Höhe machen lassen, die ihre Grundstücksangelegenheiten schnell gefördert sehen wollten. In Folge dessen sind Beschwerden beim Justizministerium eingegangen, welches eine genaue Untersuchung der Angelegenheit angeordnet hat. Die Untersuchungen und Anfragen durch die hiesige Kriminalpolizei sind seit acht Wochen im Gange und haben schließlich zur Verhaftung des bisher allgemein geachteten Mannes geführt. Mit ihm dürften sich noch eine große Anzahl von Personen wegen Bestechung vor Gericht zu verantworten haben. Bei sämtlichen hiesigen Grundbuchführern sind auf Anordnung der Staatsanwaltschaft Hausdurchsuchungen vorgenommen worden, welche für Richter sehr unglückliche Resultate bei denselben ergeben haben. Richter war am letzten Donnerstag noch in

der Stadtverordnetenversammlung, obwohl er sich hatte vorher durch Krankheit entschuldigen lassen, und fungierte als Berichterstatter über einige städtische Angelegenheiten. Sein schœnes Benehmen und sein blaßes Aussehen fiel schon an diesem Abende allgemein auf. Er hat sich auch mehrfach mit Grundstücksverkäufen befaßt und soll hierbei viel Geld verdient haben. Noch vor einigen Jahren galt er als Millionär, büßte jedoch bei einer unglücklichen Spekulation nahezu die Hälfte seines Vermögens ein. Er galt jedoch auch jetzt noch als sehr wohlhabender Mann und besaß eine Anzahl Häuser. Allgemein nimmt man an, daß der Geiz den verblendeten Mann zu den begangenen Pflichtverletzungen getrieben hat. Seine Verhaftung erfolgte am Freitag Vormittag in seinen Diensträumen auf dem Amtsgericht.

Stadt und Umgegend.

Merseburg, den 28. Oktober 1896.

(Beiträge für den lokalen Teil sind uns willkommen. Mittheilungen bitten wir mündlich oder schriftlich der Redaction zugehen zu lassen.)

(*) Um des Lichts gefellige Flamme sammeln sich nun wieder mehr als sonst die Familienglieder, da wir in die Zeit der langen Abende eingetreten sind. Das natürliche Licht ist geschieden. Wir greifen zum künstlichen Lichte, das die Finsterniß in einer Vollkommenheit besiegt, von der sich die Weisheit früherer Geschlechter nichts träumen ließ. Da wirkt das elektrische Bogenlicht seinen tageshellen Schein durch die Straßen, in tausendfarbigen Glasbirnen läßt der elektrische Strom Pflanzenfasern in wunderbarer Kraft leuchten; erdige Waffen erglühen in der lichtlosen blauen Gasflamme in blendendem Weiß, und über dem Familientische hängt die Petroleumlampe, die ihr milbes und ruhiges Licht auf die fleißigen Hände wirft, die schon jetzt mit Weihnachtarbeiten beschäftigt sind. Wir verwehnten Kinder des 19. Jahrhunderts, der Blüthezeit der Erfindungen, nehmen all die herrlichen Beleuchtungsarten als selbstverständlich hin und finden nur wenig Zeit uns zu setzen, daß die Welt schöner wird mit jedem Tag und man nicht weiß, was wohl noch werden mag. Wie bescheiden mag das künstliche Licht früherer Zeiten gewesen sein! Schamroth muß der russige Kienpan zugeben, daß er der erste Vorgänger unserer künstlichen Sonnen war. Im köstlichen Raß des Delbaumes lernte man einen Stoff verkehren, der nicht nur als Wundbalsam, Opferegabe und Nahrungsmittel treffliche Dienste leistete, sondern der auch zur Tränkung eines brennenden Wollensfadens geeignet war. Die Del-lampe, in Gestalt einer einfachen Schale mit einem Laufe zur Aufnahme eines Dochtes ist die erste Lampe gewesen, deren man sich im Alterthume im Mittelalter und weit bis in unsere Zeit hinein bediente und die man auch heute noch bei wilden Völkersstämmen antrifft. Werkwürdig ist, daß sich die Zimmerbeleuchtung in einem Zeitraum von Jahrtausenden nur wenig vervollkommnete. Die Lampen, die man in dem verschütteten Pompeji fand, waren denjenigen, die zu Anfang unseres Jahrhunderts verwendet wurden, sehr ähnlich, sie waren nur etwas schöner geformt. Die Straßenbeleuchtung entwickelte sich schneller. Ursprünglich mögen Holz- und Pechfackeln mit flackerndem Schein die Straßen erleuchtet haben. Im alten Babylon standen mächtige mit Fett gefüllte Basen, aus denen starke Döchte hervorragten. Die großen Städte des römischen Reiches erleuchteten die Straßen in ähnlicher Weise. In Deutschland dauerte es geraume Zeit, ehe man die Straßenlaternen mit Dellämpchen aufstellte. Im Jahre 1664 machte ein Engländer die Entdeckung, daß unter Luftpaschluß erhitzte Steinkohlen ein brennbares Gas ausströmen ließen; die heutige Gasfabrikation wurde jedoch erst im Jahre 1792 vom Engländer William Murdoch begründet. Ungefähr 60 Jahre später wurden die ersten Erdölquellen in Amerika entdeckt und diese sind so ergiebig, daß die Petroleumlampe die Zimmerbeleuchtung heute noch beherrscht. Ihre Tage sind aber jedenfalls gezählt; die Ergiebigkeit

Inserate im Betrage bis zu 1 Mark bitten wir bei Aufgabe sogleich zu bezahlen.

(Nachdruck verboten.)

Aus dem Leben, — für das Leben.

Von A. v. Liliencron.

Erstes Kapitel.

Nach langem Winterschlaf war die Erde wieder zu neuem Blüten erwacht, und überall zeigte sich sprossendes Leben. Der Frühling, der mit Sonnenschein und Vogelgezwitscher seinen Einzug hielt, hatte eine Schaar von Spaziergängerinnen ins Freie gelockt, die, in elegante Frühjahrs toiletten gekleidet, sich frohlockend und enttäuscht fester in die leichten Umhüllungen wickelten. Denn trotz der warmen Sonnenstrahlen, die von einem wolkenlosen Himmel herab leuchteten, war es empfindlich kalt, und der Wind, der um die Stroßenecken der Hauptstadt fuhr, gab nicht nur den Wangen der Spazierenden blühende Farbe, sondern er hatte sogar die Unverschämtheit, manches zierliche Mädchen mit einem lebhaften Roth zu bemalen, als es der frohlockenden Trägerin lieb sein mochte.

Vor einem der ersten Gasthöfe hielt mit zurückgeschlagenem Verdeck ein leichter Wagen, in dem zwei Damen saßen. Der jugendliche Offizier von den Garde-Majoren, der daneben stand, überließ es dem Kleiner, die ältere der beiden Frauen in einer Wagendecke zu beschützen, während er sich bemühte, ein großes Plaid um die zierlichen Schultern des jungen Mädchens zu legen, das — halb Kind, halb Jungfrau — übermühtig die Last abschüttelte und im kurzen, pelzverbrämten Säckchen allerliebste auswich, wie sie ihn mit strahlenden Blicken anschaute und behauptete, daß man nicht an frieren denken könne, wenn die Sonne so lustig vom Himmel leuchte und es so viel Neues und Schönes zu sehen gäbe.

„Nimm Dich vor unserm scharfen Ostwind in Acht“, warnte der junge Major-Offizier und die Hand, die sie ihm zum Wächter entgegen streckte, sorgsam wieder unter die Decke schiebend, gebot er, — „Du mußt lernen Ordre pariren, Kleine! Hier, das Tuch wird umgenommen und dies durchlöcherete Zeug über des Mädchens gezogen.“

Er hatte den Schleier über ihr Gesicht geschoben, oder ohne Erfolg, denn das feine Spitzenwebwerk wurde ebenso schnell wieder von ihrer linken Hand zurückgeworfen, und in dem roßigen Kinderanitzel vertieften sich in Rinn und Wangen die schelmischen Grinsen.

„Bist Du General und ich Kleiner“, fragte sie lachend mit einem lichten, fremdartigen Accent. „Kommandire nur Deine Majoren, Vetter Oberbard, die werden das Gehorchen besser verstehen als ich“, lud sie fort und nickte ihm lustig zu.

„Kleines Person immer rebellieren“, klang es etwas unverständlich aus den Falten des dicken Plais heraus, in das sich Wiß Tarraf, die Begleiterin der Kleinen, gewidelt hatte.

Der Offizier legte noch einmal grüßend die Hand an die Mütze und schaute dem davonrollenden Wagen nach, bis er um die Stroßenecke bog, dann schritt er nachdenklich die Treppe zum ersten Stock des Gasthofes hinauf.

Als er dort des Ballonzimmers öffnete, flackerte ihm ein helles Kaminfeuer entgegen, und sich die Hände reibend, trat er frohlockend heran, um sich zu wärmen.

Auf dem Marmortisch daneben, von der Flamme rötlich beleuchtet, stand ein silberner Kibel mit Eis, dem ein älterer Herr eben die Champagnerflasche entnommen hatte, um zwei Gläser zu füllen.

„Wir müssen auf eine glückliche Reise und auf ein frohes Wiedersehen trinken“, erklärte er seinem jugendlichen Gefährten, „ich habe das Kind fortgeschickt, damit wir noch ein paar ernste Worte mit einander sprechen können, die nicht für ihre Ohren bestimmt sind!“

Die Gläser trafen sich mit einem hellen Klang, und nachdem der Gastgeber sie noch einmal mit dem perlenden Raß gefüllt, ließen sich beide Herren am Kam in nieder. Die Cigarren waren angezündet, der Rauch löste sich in lichten, blauen Ringen davon ab, und noch immer herrschte Schweigen. Es war, als warte ein jeder der beiden darauf, daß der andere beginnen solle.

Als aber der junge Mann mit einer gewissen eigenartigen Beharrlichkeit seine Aufmerksamkeit

zwischen dem Dampf seiner Cigarre und dem flackernden Kaminfeuer zu theilen schien, da entschied sich sein Gegenüber dafür, das erste Wort zu sprechen.

„Ich habe mich nicht entschließen können, meine Tochter darüber aufzuklären, daß mein Aufenthalt in Indien möglicherweise sich auf ein bis zwei Jahre ausdehnen könnte, da das Inordnungbringen meiner Besitzungen, die mir jetzt dort durch den Tod meines Schwagers zugefallen sind, viel Zeit und Arbeit in Anspruch nehmen wird.“ hob er an. „Die Aussicht auf eine so lange Trennung würde bei May einen nicht enden wollenden Thränenstrom zur Folge haben, und ich kann die Kleine nicht weinen sehen.“ Ich habe so wie so alle Thränen, unangenehme Aufregungen und dergleichen Dinge und meine, man setze diese Unbequemlichkeiten überhaupt mehr aus dem Wege räumen, dann würde das Leben um vieles angenehmer dahin fließen.“

Ein junger Gefährte warf mit einer heftigen Bewegung die Cigarre in den Kamin. „Ja, man sollte, man sollte“, entfuhr es ihm ungsittlich. „Ja, was soll man nicht alles! Und mit diesem ewigen du sollst, du mußt, verjuchst man es, unser eigenes Ich in eine Schablone hinein zu pressen, deren eiserne Reifen das ureigene Selbst immer wieder zu zerperren sucht.“

„Dabe ich es Dir nicht eben deutlich genug ausgesprochen, daß es bei mir zum Prinzip geworden ist, mir selbst so wie den andern Menschen die Unbequemlichkeit möglichst aus dem Wege zu räumen?“ unterbrach ihn sein Gegenüber, und hielt ihm von neuem seine gefüllte Cigarette hin. Doch der Bärnde hatte sein Auge dafür, er sagte nur mit einem kräftigen Druck die Hand, die sich ihm entgegenstreckte und schüttelte sie lebhaft. „Weil Du eine stets hülfreiche Hand hast, Onkel, und ein Verständnis für die Empfindungen anderer, wie ich es nur bei meiner Mutter kenne“, gab er voll Wärme zurück.

„Anstian“, brumpte der so Gelobte und hob sorgsam eine Cigarre auf, welche bei dem nachdrücklichen Händeschütteln aus der Tasche herausgefallen war.

„Da sieh Dir das Ding an“, ermunterte er und reichte die Cigarre dem Neffen, „es plouberst sich begehlicher bei einer guten Havanna. Man braucht den unglücklichen Stimmstengel auch nicht gleich ins Feuer zu werfen, wenn unheimliche Gedanken kommen, die sind damit doch nicht abgethan, und nun laß Dir zuerst sagen, daß es bei mir nichts als die reinste Selbstsucht ist, wenn ich den Menschen helfe, weil ich es einmal nicht vertragen kann, Kopf-hänger um mich zu sehen, das verdirbt mir die Laune, und da helfe ich ihnen auf nur zu meinem Vergnügen, aus reinster Selbstsucht.“

Ich muß es Dir übrigens noch heraus erklären, daß Du mir trotz Deiner schmucken Uniform nicht übermäßig gefällst, denn in Deinem Gesicht zeigt zu ein geheimer Barometer auf Sturm. Bringen wir nun die Sache zuerst mit Dir ins Reine, damit ich mich nicht mehr an Deiner innerlichen Kampfesstimmung zu ärgern brauche, ehe wir zu meinen Angelegenheiten übergehen.“

Kann mir's freilich schon denken, um was es sich handelt, aber möchte doch erst klar sehen, also rede freich von der Leber weg, wo brüdet der Schuh?“

„Es ist die alte Geschichte, doch spielt sie täglich neu“, klang es schwermühtig zurück, „nur daß es sich bei mir nicht um ein lebendes Wesen von Fleisch und Blut handelt, sondern um die Liebe zur Kunst, die von allen Fajern meines Gemüthes Besitz ergriffen hat und mit Gewalt aus meinem Herzen gerissen werden soll. Meine Mutter ist die einzige, welche die Sehnsucht meines inneren Menschen versteht und mir in den Kämpfen zur Seite bleibt, welche ich um dieser Sache willen durchzuringen habe. Der Vater duldet zwar meine verrückten Ideen aus Liebe zur Mutter, aber er ist kränklich und müde von dem Streit mit dem Großvater. Er hofft im stillen, daß die Zeit mir die Narheiten austreiben wird, so erklärte er mir neulich seine Gefühle.“

Der Großvater aber in seinem starren Sinn, an dem scheitert jede Bitte, jede Ueberredungsfunst, der besteht eisern auf seinem Willen, und das bittere Muß des Lebens zwingt die Eltern und mich mehr oder weniger, ihm zu Willen zu sein.“

Die Cigarre des Neffen war längst ausgegangen

auch die des Onkels glühte kaum mehr, und nur mechanisch strich er am Kamin die Asche von der feinen H-banna ab, während er dabei bedächtig den leicht ergrauten Kopf wiegte.

„So — so, nun das war vorauszu sehen“, nickte er nachdenklich. „Der Alte kann es nicht vergessen, daß Dein anderer Großvater ein berühmter Maler war. Er hat von jeher nichts von der Künstler-wirtschaft wissen wollen, und die Hochzeit Deiner Eltern geschah gegen seinen ausdrücklichen Willen. Das gab einen unheilbaren Riß, den nichts zurecht-flicken kann.“

Als meine verstorbene Frau vor Jahren ihrer Gesundheit wegen im Bade weilte, war ich mit May gerade bei Euch, als zum erstenmale ein Brief des Großvaters anlangte. Er enthielt nichts anderes als den kategorischen Befehl: „Stecht mir den Jungen jetzt ins Kadettenhaus, es ist die allerhöchste Zeit, sonst wird sein Lebtag nichts Vernünftiges aus ihm, und er vergeudet seine Zeit mit Gartenkriegen.“

Ja, ja, das gab ein großes Halloh, und meine arme Schwester verlor völlig den Kopf. Der Brief fiel in das Haus wie der Funke in ein Pulverfaß. Dein Vater rannte mit rothem Kopf treppauf, treppab und machte seiner Empörung in der frächtigsten Weise Luft. Deine Mutter zerfloß in Thränen, und Du stimmtest mit beiden überein, das heißt, Du äufertest Deine Empfindungen bald auf väterliche, bald auf mütterliche Weise. Mich grüßte er dabei richtig zum Hause heraus, und als ich nach langer Wanderung endlich wieder zurückkam, da hatten ihr mir das Kind angepflegt. May kam mir mit rothgewinkten Augen entgegen, drückte mir ihre kleine Leine und Peitsche in die Hand und erklärte mir sehr energisch, mit ersterer sollte ich den Oberbord hier festbinden, damit er nicht weggeholt werden könne, mit der Peitsche aber müßte ich dem bösen Großvater drohen, der den armen Jungen irgendwo einsperren wolle.

Das ging mir denn doch über den Spaß, ich packte meine Sachen, nahm die Kleine mit und fuhr mit der nächsten Post ab, es Deinen Eltern allein überlassend, wie sie sich entscheiden würden.

Nun, das Antwortschreiben Deines Vater soll an Kürze und Klarheit nichts zu wünschen übrig lassen haben, wie mir Deine Mutter schrieb. Es enthielt die Erklärung, daß in erster Linie es die Eltern wären, die über die Erziehung ihrer Kinder zu entscheiden hätten, und da sie bei Deinen Anlagen das Kadettenloos für ungeeignet hielten, so würden sie von dem einmal eingeschlagenen Wege nicht abgehen, sondern dafür Sorge tragen, daß Du auf andere Art die für Dich nötigen Kenntnisse erlangtest. Ich denke, Du werden diese stürmischen Tage noch in lebhaftel Erinnerung behalten sein.“

Der Neffe hatte sich schon längst aus seiner bequemen Stellung im Schaukelstuhl erhoben und durchmaß mit gleichmäßigem Schritt das Zimmer. Jetzt blieb er stehen.

„Ich sage Dir, Onkel“, rief er erregt, „das Hängen und Bangen jener Tage lebt unverwundt in meinem Gedächtniß, ebenso wie der Zübel, als ich von der Entscheidung meiner Eltern hörte. Jetzt liegen die Sachen ähnlich und doch ein gut Theil anders.“

Als ich mein Ariturientenegeamen befeanden hatte, mochte der alte Herr auf den Gedanken kommen, daß ich noch nicht ganz aufzugeben sei, und er schlug einen neuen Weg ein, um mich für seine Pläne zu gewinnen.

Du weißt, daß meine Eltern in einfachen Verhältnissen leben, weil sie auf das Vermögen der Mutter angewiesen sind, da der Großvater, trotz seines Reichthums, dem Sohne, der ihm nicht zu Willen war, fast jede Zulage entzieht und ihn aller Wahrscheinlichkeit nach auch demal ein auf das Pflichtheil setzen wird, während er das alte Familiengut irgend einer wohlthätigen Stiftung vermacht.

Jetzt, wo es für mich galt, mein Freiwilligenjahr abzudienen, kam wieder einer der seltenen Briefe des Großvaters zu Hause an. Darin hieß es: „Bringt den Jungen nach Berlin zur Kavallerie, er mag sich das Regiment aussuchen, er muß aber wenigstens dort vier Jahre Dienstzeit thun.“

(Fortsetzung folgt.)

Statt jeder besonderen Meldung.
Die heute erfolgte glückliche
Geburt eines gesunden

Knaben

zeigen an [3761]
Forstmeister
G. Jacobi von Wangelin
u. Frau, Ottilie, geb. **Sahner**.
Tornau b. Düben,
den 25. Oktober 1896.

Statt jeder besonderen Meldung.
Die Verlobung unserer Tochter
Elisabeth mit dem Maurermeister Herrn
Franz Schoetensack in Halle a. S.
beehren wir uns hierdurch ergebenst an-
zuzeigen. [3758]

Merseburg, im Oktober 1896.
Regierungs-Kanzlei-Inspektor **Weisse**
nebst Frau.

Als Vermählte empfehlen sich

Heinrich Weilamann Bertha Weilamann

geb. Mühlfordt. [3763]

Helgoland, den 27./10. 96.

Zwangsversteigerung.

Freitag, den 30. d. Mts.,
Vorm. 10 Uhr. versteigere ich im
„Gasthof zur Eisenbahnbrücke“ zu
Dürrenberg 1 **Schreibsekretair** und
1 **Wäscheschrank**. [3764]
Merseburg, 28. Oktober 1896.

Tauchnitz, Gerichtsvollzieher.

Häuserverkauf.

In bester Wohnlage der Leipziger
Vororte sind neuerbaute, gut verzinsliche
Wohnhäuser [3339]

mit **Nebengebäuden** zum Preise
von 55- bis 95 Tausend Mark ver-
käuflich. Näheres durch den Besitzer

Robert Geissler,
Leipzig-Schönefeld, Dimpfstr. 58.

Frisch eingetroffen:
Hochfeine **Hieler Rauch-Aale** (Riesen),
echte **Hieler Sprotten**,
Fettbücklinge, **Aal in Gelée**,
Aalbraden, **Kollmops**, **Brat-
heringe**, **Gewürz-Aal**, **Sardinen**,
Sardellen, **russ. Caviar**, **Lachs**,
Summer, **Citronen**, sowie sämtliche
feine **Fleisch- u. Wurstwaren**.
3767] **Fr. Th. Stephan**.

Rothe Kreuz-Lotterie. Hauptgw. 50 000 Mk.

Ziehung am 6. und 7.
November d. Js.
Loose à 1 Mk. (Porto und Gewinn-
liste 20 Pfg. extra) empfiehlt und vers-
endet, auch gegen Nachnahme
(Briefmarken nehme in Zahlung)
3760] **Chr. Lages**,
Lotterie- u. Bankgeschäft, Hannover.

Holland. Unübert. u. seit 1880 bei
währt! **10 Pfd.** -lose mit
Beutel fco. **acht Mk.** [3448]
B. Becker in Seesen a. S.

Wichtig

für jeden Amts- und Gemeinde-Vorsteher
für jeden Schiedsman u. Standesbeamten
für Pensionäre etc.

Formular-Preis-Verzeichnis

Das soeben erschienene
unseres Verlages; dasselbe wird auf Wunsch **gratis** und **franko** versandt
von der

Merseburger Kreisblatt-Druckerei.

Tabakrauchen und die Gesundheit

vertragen sich sehr gut zusammen, wenn man leichte, möglichst nikotinfreie aus-
gelaugte Tabake benützt Als eine vorzügliche liebliche blattreiche Qualität ist
der **Portorico von W. Harrison** in **Susum**, Schleswig, als
hervorragendes Fabrikat bekannt. [3598]

10 Pfd portofrei Mk. 8.00 Proben gratis. Garantie: Zurück-
nahme. **5 Pfd. Mk. 2.90**. **600 Stück vorzügliche große**
Sumatra-Sigaren Mk. 12.00.



nach Vorschrift des Geh. Hofrath Prof. Dr. Harless in Bonn,
sind eine Specialität, welche seit 50 Jahren in der ganzen Welt Millionen Menschen
bei katarrhalischen Hals- und Brust-Beschwerden, bei Husten, Heiserkeit etc.
Linderung und Hülfe gebracht haben.

Sie können bei Erkältungen, Husten und Heiserkeit nicht warm genug
empfohlen werden, indem sie diese lästigen Unpässlichkeiten rasch lindern und
einer Verschlimmerung vorbeugen. **Vorrätig in allen Orten.**

CONFECTION
aller Art, für Damen und Kinder.
Winter-Jacken von M. 7.50
Winter-Umhänge von M. 8.-
Winter-Mäntel
Pelz-Pelzerinen
Krimmer-Pelzerinen von M. 2.-
Ball-Umhänge
Radmäntel von M. 12.75
Wollene Kleider von M. 20.-
Morgenröcke von M. 6.-
Blusen von M. 1.75
empfiehlt in hervorragender Auswahl
Aug. Polich, Leipzig.



Ein großer Transport frischemel-
kende und hochtragende

Rühe u. Kalben,

jährige Kuhkälber, Zugochsen, steht zum Verkauf.

Gustav Daniel & Co.,

Weißenfels a. S.

3762] Einen starken **Einspänner-
Wagen** verkauft billig
4237] **Neufkirchen Nr. 14**

Dreirad
euester Construction, engl. Fabrikat,
fast neu, für 100 Mk. zu verk. Off. unt.
4239 W. an die Kreisblatt-Expd.

Dampfpflugbesitzer, welche ge-
sonnen sind jetzt noch 3-400
Morg. zu pflügen, bitte ich, sich mit
mir in Verbindung zu setzen. [4238]
**Nittergut Florba b. Weißenfels,
Dippe.**

Großes Läufer Schwein und
eine sehr wenig gebrauchte **Wurst-
maschine** mit Füller zu verkaufen.
4242] **Wahlitz, Schulstr. 6.**

8jähriges starkes **Arbeitspferd**
(Kappe) zu verkaufen. [4230]
Markranstädt, Nordstraße 4.

Kuh mit Kalb zu verkaufen.
4231] **Spergau, Gut Nr. 71.**

Läuferschweine und ab-
gelegte **Ferkel** stehen zum Verkauf.
4234] **Nittergut Kosbach.**

Ein **Läuferschwein** ist zu ver-
kaufen in [4287]
Wahlitz, Ringstraße Nr. 7.

Mehrere Säue Ferkel giebt ab
4236] **Nittergut Groß-Rappna
bei Frankleben.**

Echte Dalmatiner Hündin
zu verkaufen. [4229]
Schwenditz, Bahnhofstraße 14.

Der
Gustav-Adolfs-Zweigverein [3755]
Merseburg-Stadt
begeht, so Gott will, sein **45. Jahres-
fest** **Freitag, den 1. Nov. d. Js.,**
mit **Festgottesdienst** im **Dom**,
Nachm. 5 Uhr; Predigt: Herr Con-
sistorialrath Prof. D. Haupt-Halle.
Abends 8 Uhr findet eine **Nach-
feier** im **„Tivoli“** statt, in welcher
Herr Pastor design. **Höler**, 3. in
Halle, über **„Loreto“** und Herr Pastor
Deichmann-Ermleben über **„Spanien**
und das **Evangelium“**, sprechen werden.
Die evangelischen Mitbürger laden zu
regem Beteiligungs an dieser Jahresfeier
herzlich ein

Der Vorstand.
Martins. Schollmeyer.

Montag, 2. November,
Abends 7 Uhr:
Erstes

Künstler-Concert

im **Kgl. Schlossgarten-Pavillon.**
Mitwirkende:

Frau Magda Lossen,
Fräulein Susanne Triepel,
Herr Wladimir von Pachmann,
Die Damen singen **Duette** von
Berlioz, Dvorak, Ventschel und
Lieder von **Schumann, Brahms,**
Berger. Herr von **Pachmann** spielt
Clavierstücke von **Chopin, Schu-
mann, Mendelssohn, Schubert.**
Abonnementsbillets für alle drei
Concerte à 6 Mk., Eintrittskarten
zum **ersten Concert** nummerirt à 3
Mk. in der **Stollberg'schen Buch-
handlung.** [3712]

Reichskrone.

Donnerstag Abend: [3766]
Pökelknochen.

Restaurant Hohenzollern.

Donnerstag Abend:
Pökelknochen mit Sauerkraut
und **Erbsenpuree.**
3765] **A. Kattner.**

Haus-Telegraphen

Telephon, Blitzableiter-Anlagen
werden prompt und billigst ausgeführt.
Speisen werden u. berechn. [4235]
M. Claus Nachfgr.,
Halle, Leipzigerstr. 13.

Einen tüchtig. **Schmiedegesellen**
(Beschlagsschmied) sucht sofort [3747]
Edward Koch, Schmiedestr.,
Beudorf b. Körbitzorf.

Für dauernde Beschäftigung werden
zwei kräftige Arbeiter u. zwei
Jungen gesucht. [3724]

Königsmühle.

Einige kräftige **Erdarbeiter** gesucht.
Antritt 3. Novbr., Stundenlohn 28 Pfg.
4240] **Baumshulen Cursdorf**
bei **Schkeuditz.**

In nächster Zeit wird sich in den
Kirchspielen **Schkeuditz** und **Reuden**
eine tüchtige **Sebeamme** niederlassen.
Dieselbe ist vorläufig in meiner Be-
auftragung zu sprechen. [4227]
Gustav Bühligen, Reuden.

Diensmädchen, Lohn bis 180
Mk., sucht fortwährend [4228]
Haneduff, Ges.-Berm.-Bureau
Mühlhela.

Portemonnais mit 10 Mk.
von armen
Schulmädchen i. d. **Schreiberstr. verl.**
Bitte abzug. i. d. Kreisbl.-Expd. [3757]